This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

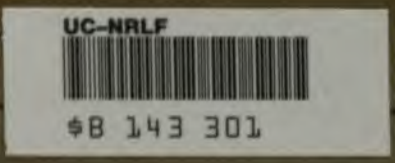
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
2794
W3
1877



Wahrheitsgetreuer Bericht

über meine

Reise in den Himmel.

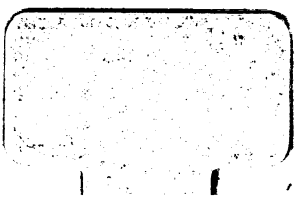
Verfaßt von

Immanuel Kant.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1877.

YC136302

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Class No.



Wahrheitsgetreuer Bericht

über meine

Reiſe in den Himmel.

Verfaßt von

Immanuel Kant.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1877.

B2794
W3
1877

M1

Vorrede.

Ich weiß, daß die Meinung überall verbreitet ist, daß ich im Jahre 1804 an Altersschwäche gestorben sei. Allein es tauchen doch jetzt allerhand Gerüchte auf, als wenn ich in jenem Jahre nur den Versuch gemacht hätte, im Himmel einen Wohnplatz zu nehmen, aber abgewiesen sei und mich dann hier verborgen gehalten habe. Da meine Widersacher nun die Unwissenheit des großen Publikums leicht zu meinem und meiner treuen Schüler Nachtheil benutzen und den Sachverhalt verdrehend mich für einen Thaumaturgen ausschreien könnten (während ich doch alles Wunderbare aus dem Leben gebannt und nur das Hausbackene übrig gelassen habe), so will ich lieber selbst die Wahrheit an's Licht stellen und übergebe hiermit dem aufgeklärten Publikum einen wahrheitsgetreuen Bericht über meine Reise in den Himmel. Ich habe nämlich allerdings immer mit Eifer die Kunst der Lebensverlängerung betrieben und konnte sogar die bösen Zahnschmerzen durch die Macht des Gemüths bezwingen; wenn ich darum im Himmel den durch meine Würdigkeit, glücklich zu sein, verdienten

96144

Lohn wegen einer nicht vorauszusehenden Veränderung des jenseitigen Regiments nicht erlangt haben würde, so hätte ich mich freilich wohl auf der Erde verborgen halten können, bis die guten Köpfe weggestorben wären oder vernachlässigt würden und wieder die Zeit der ermüdenden Schwatzhaftigkeit der Scribenten als Symptom der Euthanasie aller wahren Philosophie eintrat; denn in einer solchen Zeit wurde ich im vorigen Jahrhundert als Herkules unter den Denkern gepriesen und konnte voraussehen, daß dieses unter den gleichen Umständen wieder geschehen würde. Allein es bedurfte wegen eines sonderbaren Umstandes meiner makrobiotischen Künste nicht; denn ich kam, wie man sehen wird, gerade zur rechten Zeit wieder aus dem Himmel zurück. Ich trete daher nun wieder offen hervor und will zugleich die vielen wackern und tüchtigen jungen Männer, die sich obzwar nicht von meinem Blut dennoch mir leibhaftig ergeben haben, davor warnen, ja keinen Illusionen über unsre Aussichten im Jenseits nachzuhängen und sich vor dem Studium der Griechen sorgfältig zu hüten, wenn sie, wie das ihrer und meiner Eigenliebe schmeicheln muß, wünschen, daß unsre gegenwärtige Herrlichkeit noch recht lange dauern soll.

Als ich an die Thore des Himmels kam, glaubte ich, man würde mich mit königlichem Pomp empfangen, und mir summte Schiller's Epigramm vor den Ohren:

„Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt. Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun."

Aber schon am Thore machte man mir Schwierigkeiten, weil ich natürlich ohne meinen Bedienten Lampe nicht eintreten wollte; denn da ich von den Gesprächen mit Sokrates und Leibnitz nichts mehr lernen konnte, so wollte ich in meiner königlichen Einsamkeit doch für meine kleinen Bequemlichkeiten sorgen lassen. Petrus aber und die andern Thor- und Zollbeamten disputirten mit mir und bewiesen mir, im Himmel herrsche Bedürfnißlosigkeit, der Einklang der Freiheitsgesetze mit den Naturgesetzen sei daher hier nicht am Platze. Ich mußte nachgeben und Lampe vor dem Thore zurücklassen. Als ich weiter ging, um mir die Architektonik des Himmels zu besehen, merkte ich, daß man über mich lachte. Man spottete ungenirt über meinen Zopf, über meine philisterhaften Bewegungen und über den Gebrauch

meiner Tabacksdoſe. Ich mußte ſchlimme Sachen hören, und man machte ſehr wenig ſchmeichelhafte Vergleichungen zwiſchen mir als barbariſchem Pedanten und den freien und edlen Griechen, die hier ſehr hoch geſchätzt zu werden ſchienen.

Als ich weiter ging, ſah ich da unzählige Theologen ſitzen, mit dem niederen Clerus auch große Biſchöfe und Patriarchen und Päpſte, und es ſchien mir die ganze Chriſtenheit des Mittelalters und auch die Schaar der Kirchenväter hier verſammelt zu ſein. Ich dachte nun natürlich, hier wäre gleich der eigentliche Mittelpunkt des Himmels, und war etwas verlegen, weil ich große Huldigungen erwarten konnte; denn ich hatte ja gegen den antichriſtlichen Materialismus und Atheismus die Kirche gerettet. Ich hatte die Vernunft feſtgebunden, ſo daß ſie über die Gränzen der Erſcheinungen nicht mehr hinausſchweifen konnte, ich hatte ihr auch den Mund verſtopft und nur die Naſe offengelaſſen, ſo daß ihr das Leben zwar blieb, aber ein ſo regulirtes, daß ſie nur noch mit dem praktiſch nützlichen Ein- und Ausziehen des Athems zugleich näſeln konnte. Durch dieſen meinen regulativen Gebrauch der Vernunft hatte ich glücklich alle Angriffe auf die Exiſtenz der Gottheit, der Seele, auf die Unſterblichkeit u. ſ. w. abgewehrt und der Kirche für ihre poſitiven Offenbarungen einen großen Credit eröffnet. Jetzt erwartete ich meinen Lohn. Als der geſchickte junge Mann, der Fichte, ſeine erſte Schrift anonym veröffentlichte, glaubte der Recenſent in der Jenaer gleich allenthalben den Finger des großen Mannes zu erkennen und überſchüttete mich mit Bezeugungen des feurigſten Dankes, bloß weil der Fichte ſich

in einige Grundgedanken von mir hineingearbeitet hatte. Ich erwartete daher hier, sobald man meine Anwesenheit bemerkt hätte, eine große Sensation, die mir fast unbequem gewesen wäre. Aber man ignorirte mich gänzlich und es fiel mir auf, daß diese ganze Gegend des Himmels im Schatten lag und nur durch Reflexlicht erleuchtet war. Die am Hellsten beleuchteten Köpfe blickten mit Spannung und mit dem Ausdrucke treuer Hingebung und Liebe nach einer fernen Höhe, von wo ihnen alles Leben und alle Gedanken und alles Licht herzuströmen schien. Ich merkte, daß sie keine eigenen Gedanken hatten, sondern durch eine unsichtbare Maschinerie mit jener Höhe in Verbindung standen und das dortige Leben bloß in sich abspiegelten. Aber warm und behaglich war es in dieser Region, und trotz der völligen Abhängigkeit schienen sie alle glücklich und liebevoll zu sein. Wenn ich meine drei großen Kritiken nicht geschrieben hätte, wäre ich ganz gerne dageblieben; denn es schauten auch eigentlich nur die bedeutendsten Köpfe so gespannt hinauf, während sich um sie herum ein ganz gemüthliches menschliches Leben ausbreitete.

Die Neugier aber und das erlaubte Verlangen nach dem Beifall aufgeklärter Kenner verhinderten mich, da unten zu bleiben; ich wandelte langsam der Höhe zu, wo ich in einem himmlischen Lichte einige Männer in Unterredung mit einander stehen sah. Ich erstaunte; denn die Hauptpersonen schienen mir Plato und Herr von Leibnitz zu sein, von denen ich nie geglaubt hätte, daß sie hier eine so hohe Stellung einnehmen würden. Sie schienen sich über die vierte Dimension des Raumes zu unterreden, und ich

bemerkte, wie Spinoza und Aristoteles zuhörten; auch sah ich dort im Kreise viele Gruppen gelagert, lauter Männer von königlicher Haltung, und in allen Bewegungen zeigten sie eine so göttliche Leichtigkeit und Freiheit, als wenn nichts mehr über ihnen sein könne. Ich fühlte mich in meinen Kamaschen ordentlich genirt. Auch war ihre Sprache und Ausdrucksweise so natürlich und einfach, daß ich mit meiner künstlichen und schwerfälligen Terminologie sie kaum verstehen konnte. Ich bin mir zwar niemals bewußt gewesen, das Talent einer lichtvollen Darstellung zu besitzen, aber ich schmeichelte mir immer mit der Gründlichkeit meiner Einsicht; hier jedoch faßte mich vielleicht wegen des reinen und dünnen Aethers ein leichter Schüttelfrost bei dem Gedanken, daß am Ende gar die Schwerfälligkeit meines Ausdruckes von einiger Verworrenheit im Denken herrühren könnte.

Jedenfalls ist mir aber diese Schwerfälligkeit meines Stils sehr nützlich gewesen; denn die mittelmäßigen Köpfe meinen immer, es müsse sich bei den Worten auch etwas denken lassen, und da sie nun wegen der Schwierigkeit meines Ausdruckes mich nicht verstehen, so bilden sie sich ein, die Tiefe meiner Einsicht überschreite ihren Verstand. So z. B. lasse ich bei allen Akten der Aufmerksamkeit meinen innern Sinn durch den Verstand afficirt werden, was, wie ich selbst sehr wohl weiß, ein Unsinn ist, da zwei mythologische Personen, Herr Sinn und Herr Verstand, sich nicht wie Erscheinungen afficiren und in keinem Causalverhältnisse stehen können. Gleichwohl wissen sich meine bewunderungssüchtigen Leser doch immer was dabei zu denken.

Darum will ich auch hier getroſt ſein; denn meine Eigenliebe ſagt mir ja, daß die Welt immer fortſchreitet und ich alſo als der zuletzt Verſtorbene nothwendig klüger ſein muß, als alle dieſe früher Verſtorbenen, die zum Theil ſogar dem mit nackten Beinen gehenden, halbbarbariſchen Griechenvolke angehören. Es muß mir daher gleich ein erſtaunliches Anſehen verſchaffen, daß meine Kopernikaniſche Revolution der Philoſophie hier noch nicht durchgedrungen iſt.

Um mich nun dieſen Herren hier vorzuſtellen, redete ich den vornehmſten, als der mir Plato zu gelten ſchien, in der Weiſe an, wie ich es mit dem Freiherrn von Zedlitz zu thun pflegte: „Ew. Excellenz unterthäniggehorſamſter Diener Immanuel Kant wünſcht von Ihnen, gnädiger Herr, den Beifall eines aufgeklärten, gültigen Richters zu erhalten als eine kräftige Aufmunterung zu Bemühungen, deren Nutzen groß, obzwar entfernt iſt, und daher von gemeinen Augen gänzlich verkannt wird.“ Sofort hörte ich ein unbändiges Gelächter von Diogenes, der behaglich ausgeſtreckt lag und über den entfernten Nutzen ſpottete, da man hier glückſelig ſei und nichts Nützliches betreibe. Ariſtoteles blieb zwar ernſt, ſtieß aber ein Wort aus, das wie „banauſiſche Geſinnung“ klang. Plato jedoch wendete ſich freundlich mir zu und fragte, was meine nützliche Bemühung ſei. Das ermuthigte mich wieder, und ich ſagte ihm gradheraus, daß ich der Alles zermalmende Kant genannt werde, weil ich die ganze frühere Metaphyſik aus den Angeln gehoben habe. Plato lächelte wohlwollend und tändelte nebenbei mit Ganymedes und einigen Eroten, die mit dem Adler des Zeus ſpielten. Ich aber fuhr fort zu zeigen,

daß alle frühere Theologie, Kosmologie und Psychologie das Ding an sich und die Erscheinung verwechselt hätten, daß ich daher alle diese metaphysischen Träumereien und Hirngespinnste mit einem Schlage aufgehoben, weil diese auf das Ding an sich die Kategorien und die Vernunftideen anwenden, die doch nur für die Auffassung der Erscheinungen und für die Regelung unseres Verstandesgebrauches eine Bedeutung haben können.

Da stand ein hoher stattlicher Mann hinter mir auf, klopfte mich auf die Schulter und sagte: „Recht brav! Mit so etwas kann man Furore machen. Ob es absurd oder nicht ist, das sei uns einerlei: dem Pöbel wird das imponiren, denn er kommt doch nicht dahinter. Ich machte auch mein Glück damit." — „Wie?" rief ich, „Sie? Wer sind Sie denn?" — „Ich bin Protagoras, der Abderite. Was Du unter den Barbaren vielleicht zuerst unternommen hast, das that ich längst bei den Griechen. Ich hob das Ding an sich, das Sein ganz auf und zeigte, daß weder Ding noch Seele ist, sondern nur das Phänomen, das Relative; denn möge die Seele oder das äußere Ding als Substanz oder als thuend und leidend bestimmt werden, so ist das unsere Zuthat. Wirklich ist nur die immer fließende Erscheinung. Darum weiß ich auch, wie Du, von Gott weder ob er ist, noch ob er nicht ist. Nur ging es Dir besser, weil Deine Bücher nicht von Staatswegen verbrannt wurden. — Ich drückte die Sache auch noch drastischer aus, indem ich dem Volke erklärte, der Mensch sei Maß aller Dinge, der seienden, daß sie sind, der nicht seienden, daß sie nicht sind. Denn süß ist ja nicht das Ding an sich,

ſondern mir oder Dir iſt es ſüß und ebenſo warm und kalt und Alles, was wir dem Ding an ſich zuſchreiben und wovon wir lächerlich ſagen, es ſei ſo, das iſt vielmehr nur Phänomen, und das Sein iſt unnützes Wort und enthält nichts. Es giebt daher, wie auch Du mit Recht ſagſt, nur Erſcheinung und Urtheil darüber."

Mir war dieſe Gemeinſchaft mit Protagoras nicht gerade ſchmeichelhaft; doch konnte ich die Aehnlichkeit des Gedankens nicht läugnen, und da ich in der Geſchichte der Philoſophie überhaupt etwas unbewandert bin, ſo fragte ich bloß: wiefern er denn mit dieſer Entdeckung ſein Glück gemacht habe. — „Sehr einfach", antwortete der Abderit, „ich wurde der Alles zermalmende Protagoras genannt und mein Ruhm erfüllte die Welt und bedeckte mit Nacht alle meine Vorgänger; denn wenn irgend einer der früheren Metaphyſiker von dem Ding an ſich etwas ausſagte, ſo lachte ich ihn aus, weil das Ding an ſich ja nicht erkannt werden kann und keine Beſtimmungen an ſich hat, ſondern vom Menſchen hinzugedichtet wird, da alle Dinge nur für uns ſind, was und daß und wie ſie ſind, d. h. nur als Erſcheinungen zu gelten haben. Aber freilich konnte mir dieſe Weisheit nur bei dem Pöbel helfen; denn als der göttliche Plato auftrat, war mein Anſehen hin." — Da ließ ſich Ariſtipp vernehmen und rief laut dazwiſchen: „Und ich hielt den Satz trotz Plato; denn auf Vernunft und Wahrheit kommt es bei dem Pöbel nicht an; man findet doch immer Beifall, wenn man auch etwas recht Abſurdes mit Feſtigkeit und ein wenig Schein behauptet." — Das war mir nur wenig tröſtlich, daß ſich Protagoras und Ariſtipp

Höhen herab zu den Regionen, die ich durchschritten hatte. Ich merkte nun wohl, daß mir die Inferenz nicht erlassen werden würde, und Theophrast zögerte auch nicht, sondern schloß: „Du hast also mit Deinen Kategorien, wie Du sagst, die Tafel aller reinen Verstandesbegriffe endgültig abgeschlossen, im Gegensatz zu der tumultuarischen Art des Aristoteles, stützest Dich dabei aber auf die überlieferte Tafel der Urtheile, die von der tumultuarischen Art des Aristoteles zusammengerafft ist, der dabei seine Kategorien zu Grunde legte. Du hängst Dich also mit prahlerischem Selbstvertrauen an ein Seil und rühmst Deine Sicherheit, während Du über den spottest, der das Seil oben hält und von dessen Zuverlässigkeit Deine zweifelhafte Ruhe abhängt."

Indem ich mich so mit meinem vollständig ausgemessenen Verstande, die Kategorientafel in der Hand, an dem Seile hängen sah und an die Möglichkeit dachte, ein boshafter Kritiker könnte, durch meine Spöttereien verführt, den charakterfesten Aristoteles zum Loslassen bewegen, schwindelte mir. Da brachte mich Aristoteles wieder auf andre Gedanken, indem er mich fragte, wie ich doch die Kategorien auf die ganz heterogenen Empfindungen hätte anwenden können. Sofort fühlte ich mich wieder sicher und begann: „Das ist allerdings sehr schwer, ja so schwer, daß die gewöhnlichen Köpfe die Schwierigkeit nicht einmal bemerken. Aber ich wußte gleich ein Mittel; denn die Zeit ist sowohl rein und transscendental wie die Kategorien, als auch sinnlich, wie die Empfindungen, also zur Vermittelung dieser beiden heterogenen Elemente wie geschaffen." Da rief Lucian:

„Der Kniff gefällt mir. Er ſucht ſich einen rechten Androgyn, der als Kuppler bei beiden Geſchlechtern Einlaß findet, bei den Weibern als Weib arglos paſſirt, bei den Männern den Mann ſpielt und endlich beide zuſammenbringt. Aber vergeſſen iſt nur, daß ſie doch nichts mit einander anfangen können, wenn ihre ‚Geſchlechtseigenſchaften' nicht für einander eingerichtet ſind. Da der Kant aber meint, die Empfindungen und die Kategorien wären von ganz verſchiedener Natur, ſo laſſen ſie ſich leider nicht in Liebe verbinden, ebenſowenig wie der Hecht mit einer Stute ſich verehelichen kann, wenn auch ein Seehund den Kuppler ſpielen wollte." — Plötzlich hörte ich hinter mir auch eine recht grobe Stimme mit ſchwäbiſchem Dialekt, die den Griechen Complimente ſagte und mir ſpöttiſch in die Ohren ſchrie, als wenn ich ſchwerhörig wäre: „Du bindeſt Kategorie und Empfindung mit dem Schema zuſammen, wie das Bein und den Stock mit einem Strick." Ariſtoteles lächelte über den Witz ſeines Adepten und ich bekam einen Schauder; denn ich fühlte mich ſchon als Invalide mit Holzbeinen und wollte doch lieber meine heilen Füße behalten, da ich den Rückweg vor mir hatte und mit dieſen vornehmen Leuten ſchlecht Kirſcheneſſen war. Ich dachte an die vielen Kantianer da unten in der Welt und obgleich ich mich über ihre fruchtbare Vermehrung freute, ſo wünſchte ich doch, ſie wären alle ſchon geſtorben, um mir mit ihren ſtarken Fäuſten hier Reſpect zu verſchaffen.

Theophraſt redete mich wieder an und fragte, ob ich 'mal die Unterſuchung des Ariſtoteles über den Grund der Einheit in der Natur und den Begriffen geleſen hätte. Ich

sagte natürlich Nein; es war mir aber unbehaglich, daß sie hier so viele Kenntnisse in den alten heidnischen Pergamenten voraussetzen. Ich fügte deßhalb hinzu, daß die Einheit unter den Titel der Quantität gehört und auf alle Erscheinungen angewendet werden kann. — „Wie viel Vernunftideen nimmst Du denn an?" fragte wieder Theophrast. — „Nun drei", sagte ich, „da wir ja drei Schlußarten unterscheiden und also die Ideen ihre bestimmte Zahl haben, über die es gar keine mehr geben kann." — „Und drei", fuhr Theophrast fort, „ist doch dreimal die Einheit?" — „Ja wohl", sagte ich. — „So wendest Du also die Kategorie des Verstandes auch nicht bloß auf Erscheinungen an, sondern auch auf die Vernunft, und Deine Vernunft kann sich nicht selbst denken, sondern muß gedacht werden durch den Verstand. Denn auch die andern Kategorien mußt Du doch wohl brauchen, wenn Du Seele und Welt und Gott von einander unterscheiden willst?" — „Sie meinen wohl, Hochedelgeborener Herr", erwiederte ich, „wenn man diese Ideen als Dinge an sich oder als Erscheinungen zu setzen unternähme?" — „Nein", sagte er, „auch wenn Du sie bloß als transscendentale Ideen oder Regeln für den Verstandesgebrauch setzen willst. Denn Gott ist doch nicht die Seele, also brauchst Du die Negation, und Gott ist doch Gott, also brauchst Du die Bejahung u. s. w. Kurz, Du denkst Deine Ideen wie die Erscheinungen." — Ich war ganz in Verlegenheit; denn an diese Schwierigkeit hatte ich noch gar nicht gedacht. Der Primat meiner Vernunft ging in Rauch auf, da sie ja erst durch den Verstand zu Verstande gebracht werden konnte und sonst für's Denken

ohne Werth war. Schrecklich, daß die absolute Totalität aller Bedingungen mich dazu nöthigte, die Quantität, Qualität, Relation und alles dies untergeordnete Verstandeswerkzeug nun gar obenan zu stellen und die Vernunft als bloße Materie dadurch bearbeiten zu lassen. Wie sollte ich mir helfen? Gott als die absolute Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens überhaupt ist doch nur Einer, nicht mehrere; die Einheit also dem Gott übergeordnet, die Quantität also nöthig, um meine allerbeste Vernunftidee zu fassen. Fast wäre ich aus Verzweiflung dazu gekommen zu beten und Gott um Hülfe anzurufen; doch zu dieser Verrücktheit des lauten Selbstgespräches ließ ich mich Gottlob! noch nicht verleiten. Ich nahm mir meine jungen Kantianer zum Muster und machte es wie z. B. der possierliche *Λᾶας ἀναιδής*, der, wenn er vor Schrecken über einen neuen Gedanken den Berg herunterrollt, gleich wieder heraufkriecht, um wenigstens diese Possen immer wieder aufzuführen. Darum wiederholte ich auch, weil ich nun einmal keine andern Gedanken habe, meine bekannten Behauptungen aus der Dialektik der reinen Vernunft.

Ich erklärte dem Theophrast also mit dreister Stirn, daß die Vernunft nur vernünftig ist, so lange sie mit Lessing bloß nach der Wahrheit strebt und also nur eine Regel für den Verstandesgebrauch abgiebt; sobald sie aber dahinterkommen will und an ihre eigene Erkenntniß glaubt, so faselt sie; denn die Wahrheit ist nur für den lieben Gott, dem Menschen ziemt bloß das Streben danach. Z. B. die Seele setzen wir als das Subject für alle Vorstellungen und es gilt für den Verstand die Forderung der Vernunft,

alle unſre Vorſtellungen auf eine ſolche zu Grunde liegende Einheit zu beziehen. Sobald wir uns aber einbilden, das Ich ſei demgemäß eine Subſtanz, ſo faſeln wir, da die Subſtanz das Beharrliche in der Zeit ausdrückt und empiriſch gegeben werden muß, während uns die Seele als Einheit nicht empiriſch gegeben iſt.“ — Theophraſt blickte den Berg herab, wo ich unten den Lucrez vor Vergnügen hüpfen ſah. Er rief laut herauf: „Der Mann gehört zu uns, das iſt unſer Fleiſch und Bein, der glaubt nur, was er ſieht und riecht und ſchmeckt. Das ſind die rechten Grundſätze; wenn er zu uns kommt, werden wir ihm zeigen, daß die Seele aus lauter kleinen runden Saamenkörnchen beſtehen muß und mitten in der Bruſt ſitzt und gar keine urſprüngliche Einheit hat. Darum kann ſie auch ohne Speiſe nicht leben:

Omnia debet enim cibus integrare novando
et fulcire cibus, cibus omnia sustentare.“

Ich war ganz erſchrocken. Meine Grundſätze von dem ſenſualiſtiſchen Schwachkopf gebilligt zu ſehen, war mir beleidigend. Leider konnte ich nicht läugnen, daß ich die Exiſtenz an die Sinne verpachtet hatte. Ich gerieth dadurch in dieſe ſchlechte Collegenſchaft hinein. Dennoch raffte ich mich wieder auf und ſagte verächtlich: „Der Tropf nimmt, wie der berühmte Herr von Leibnitz, die Erſcheinungen für das Ding an ſich.“ — Da miſchte ſich ein junger hübſcher Mann, es war Zeno, der Eleat, in's Geſpräch und ſagte: „Du aber, mein Beſter, haſt weder Erſcheinungen, noch ein Ding an ſich. Denn dieſes ſetzeſt Du nur, wenn Du die Kategorien anwendeſt, wo Du ſie nach Deiner Lehre nicht anwenden

darfst; ohne Ding an sich aber giebt es keine Erscheinung. Deine ganze Dialektik ist deßhalb leere Spiegelfechterei, weil die Grundbegriffe, auf die Du Deine Paralogismen, Antinomien und das Ideal der reinen Vernunft aufbautest, chimärisch sind."

Mir stockte der Athem; denn ich kannte die Gewandtheit dieses jungen Palamedes, und ich zitterte geradezu, als derselbe nun auch meine Bemerkungen über Herrn von Leibnitz erwähnte, den ich in einer schematischen und nur für die denkfaule Zeit berechneten Kritik so schlankweg mit subsumirt und ungenirt zu dem dogmatischen Pöbel in den Sack geworfen hatte. Zeno sagte: „Du bekämpfest das principium identitatis indiscernibilium von Leibnitz, der gemeint hatte, es gäbe weder zwei gleiche Blätter, noch überhaupt zwei gleiche Dinge in der Welt, und was schlechterdings nicht verschieden wäre, das wäre Ein und Dasselbe." — „Ja", sagte ich; „denn wenn zwei Dinge auch ganz gleich wären, so brauchen sie doch nicht bloß Eins zu sein, wenn sie sich nur an verschiedenen Stellen des Raumes befänden." Dies Argument, dachte ich, würde selbst dem jungen Eleaten imponiren; allein er erwiederte unerschrocken und etwas spöttisch: „Meinst Du denn wirklich, Kant, daß der Raum und die Zeit mit den Bestimmungen des Dinges weiter gar nichts zu thun hätten? Weißt Du nicht, daß zwei völlig gleiche Dinge, wenn sie wirklich, wie Du Dir einbildest, denkbar wären, in verschiedenen Räumen auch sofort wieder ungleich sein müßten?" — „Wie so?" fragte ich. — „Ja", sagte er, „wenn das Eine auf der Erde und das Andre auf dem Monde läge, so hätten sie doch verschiedenes Gewicht und wären also ungleich." — Das konnte ich nicht läugnen. —

„Aber", fragte er wieder, „was iſt wohl ſchwerer, ein Pfund Federn oder ein Pfund Blei?" — „Ach", ſagte ich, „das ſind Kinderpoſſen, die ſind ja gleich." — „Nicht doch", rief er lächelnd, „Du ſelbſt wirſt eingeſtehen, daß die Federn zehnmal mehr wiegen als das Blei, wenn ſie, bloß durch den Raum verſchieden, zehnmal weiter vom Unterſtützungspunkte am Hebel angreifen." — Ich war wieder angeführt und jener ſpottete weiter: „Denke Dir", ſagte er, „Dich ſelbſt verdoppelt. Der eine Kant ſitzt allein zu Hauſe und docirt aus ſeinem Heft und der andre Kant ſitzt zur Stunde des Collegs auf dem Katheder und thut genau daſſelbe. Welcher von beiden thut ſeine Pflicht? Und ſind ſie noch gleich bei aller Gleichheit? Haben ſie die gleiche Wirkung? ‚Si duo faciunt idem, non est idem', ſagt das Sprüchwort im Einklang mit Leibnitzens Princip. Und iſt's mit der Zeit nicht ebenſo wie mit dem Raume? Wenn zwei Boten ganz dieſelbe Nachricht von Glück oder Unglück bringen, welcher erſchüttert mehr, der erſte oder der zweite? Und wenn zwei Wettrenner am Ziele ankommen, welchem wird zugejubelt, dem erſten oder dem zweiten? Wie kannſt Du Dir alſo einbilden, daß Zeit und Raum mit der inneren Beſtimmung des Dinges nichts zu thun hätten! Du haſt nur eine armſelige und todte geometriſche Vorſtellung und ahnſt nichts von dem Parmenideiſchen Einen; Leibnitz aber merkte den allgemeinen innern Zuſammenhang der Welt." „Kannſt Du Dich denn, mein Beſter", ſo ſchloß er ſeine Rede, „irgendwann und irgendwo ganz apart für Dich iſoliren, ohne durch das Wann oder Wo in beſtimmten Beziehungen zur übrigen Welt zu ſtehen? Sagſt Du Nein, ſo hat Leibnitz

Recht; sagst Du Ja, so sprichst Du Unsinn und mußt Dich selbst auslachen." — Dies Dilemma war mir höchst verdrießlich. Ich konnte es auch wirklich nicht widerlegen, weil ich ja bei meiner Kritik über den Herrn von Leibnitz in der That ganz übersehen hatte, daß alle Dinge in wechselseitigem, lebendigem, zeitlich-räumlichem Zusammenhange stehen und daher in verschiedenem Raum und Zeit auch nothwendig eine verschiedene innere Bestimmtheit ihrer Eigenschaften erfordern. — Zeno fuhr fort: „Wenn Du aber behauptest, Leibnitz intellectuire die Erscheinungen, indem er sie für Dinge an sich selbst halte, so thust Du mir Leid und ich muß Dir Schlimmes sagen." — Es wurde mir schon übel zu Muthe, und ich fühlte mich heiß und kalt, als ich sah, daß Herr von Leibnitz auch aufmerksam geworden war und herbeikam. Ich war auf das Schlimmste gefaßt, aber der hofmännische Gelehrte beruhigte bloß den bissigen Zeno und erinnerte ihn an die Grundsätze, nach welchen man über die Fehler und Irrungen der Menschen urtheilen muß: „Le mal est comme les ténèbres, et non-seulement l'ignorance, mais encore l'erreur et la malice consistent formellement dans une certaine espèce de privation; bonum est causa integra; malum causam habet non efficientem, sed deficientem." Mit diesen Worten wandte er sich wieder ab.

Ich war damit zwar von dem kritischen Stoß des Zeno befreit; das Bewußtsein aber einer causa deficiens in mir konnte mich nicht gerade trösten. Doch Zeno fing gleich wieder an einer andern Seite zu necken an. Als ruhmredriger Grieche begann er: „Mein Beweis von der Schildkröte, welche Achilleus nicht einholen kann, ist aber doch etwas

feiner als der Deinige, beſter Kant, von der Welt, daß ſie nicht unendlich ſein kann. Denn Du meinſt, ein unendliches gegebenes Ganzes könne die Welt nicht ſein, weil wir ſonſt eine unendliche Zeit nöthig hätten, um ſucceſſive alle Theile der Welt zu addiren und ſo die Totalität zu gewinnen. Ich wundre mich, daß die Deutſchen eine ſolche Beleidigung vertragen; die Griechen würden Dir übel mitgeſpielt haben, wenn Du ihrem Verſtande ſo wenig zugemutheſt hätteſt. Denn danach könnteſt Du ja auch nicht Billion oder Million und auch nicht einmal Hundert oder Zehn denken, ohne dieſe Größen ſucceſſive jedesmal wieder aus 1+1 entſtehen zu laſſen, und die Zeitungen dürften nicht von Europa und Afrika ſprechen, ohne daß die Leſer, um das Gedruckte zu verſtehen, vorher jedesmal Schritt vor Schritt durch Europa und durch die afrikaniſchen Wüſten und Wälder zu wandern hätten, wobei ſie etliche Male von Löwen und Negern aufgefreſſen werden würden." — „Aber, geehrteſter Herr Zeno", ſagte ich, „ich habe Sie ja als einen ſubtilen Kopf ſelbſt gerühmt und bitte nun nicht zu vergeſſen, daß ich bei dieſer Theſis in der Anmerkung zum Text geſagt habe: „Der Begriff der Totalität iſt in dieſem Falle nichts Anderes, als die Vorſtellung der vollendeten Syntheſis ſeiner Theile." Weil wir nun vom Ganzen der Welt keine Anſchauung haben, ſo müſſen wir es durch die Syntheſis der Theile „wenigſtens in der Idee faſſen können". — Da lachte der übermüthige Dilemmatiker herzlich und fragte, ob ich die Idee hier als die Vernunftidee auffaßte. Ich ſagte natürlich Nein, denn ich meine damit zuweilen, wie die Engländer und Franzoſen, nur das Vorſtellen überhaupt.

„Dann", erwiederte Zeno, „entgehſt Du der Tautologie, die Idee in der Idee zu faſſen, und fängſt Dich nur in der vorher bloßgelegten Wildgrube, daß Du nicht mehr von Europa und Million ſprechen kannſt, ohne durch unendliches Addiren und Synthetiren lächerlich zu werden; denn wir andre Menſchen haben die Begriffe z. B. von Million, ohne auch nur ein einziges Mal ‚durch wiederholte Hinzuſetzung der Einheit zu ſich ſelbſt' die Totalität ſeiner Theile zuſammengefaßt zu haben. Aber freilich wir haben auch eine freie Vernunft, während Du die Deinige wie ein Pferd mit gebundenen Beinen nur in kleinſten Syntheſen von der Stelle bewegſt und deßhalb natürlich eine unendliche Zeit brauchſt, um einen Begriff zu faſſen."

Die olympiſche Verſammlung ſchien an dem Divertiſſement das ich durch mein Erſcheinen herbeigeführt hatte, geſättigt zu ſein, und ich merkte, daß ſie ſich ſchon wieder anſchickten, zu ihren gewöhnlichen Geſchäften überzugehen. Dieſe Griechen, dachte ich ziemlich peſſimiſtiſch bei mir ſelbſt, ſind ganz perfide Geſellen. Sie lebten doch ſicherlich im Alterthum und die beſten ſogar vor Chriſti Geburt; trotzdem erſcheinen ſie nun ganz bewandert auch in der neueſten Philoſophie und ſtaunen das gar nicht an, was ich Neues gelehrt habe. Ich hätte ſie doch etwas beſſer ſtudiren ſollen; dann würde ich ſie hier ſchon ad absurdum geführt haben. Das iſt nun leider zu ſpät; doch, da fällt mir ein, ſie waren ja lauter elende Egoiſten und Eudämoniſten. Ich will ſie von der moraliſchen Seite packen; da werde ich ihnen ungeheuer imponiren; denn ſo etwas, wie meine reine Moral, haben ſie noch nie gehört, und ſie lieben ja immer das Neue, wie ſchon der Apoſtel Paulus auf der Akropolis bemerkte. Außerdem liegt mir ja auch nicht viel an der theoretiſchen Philoſophie; denn wiſſen konnte ich ja mit ihrer Hülfe nur,

daß wir Nichts wissen. Mit der praktischen Vernunft aber habe ich mir alle Erkenntniß postulirt und bin furchtbar wissend geworden in allen Dingen, die ich vorher nicht wissen konnte. Das Herz schlug mir kräftig und ich warf mich in die Brust, und mit einem verächtlichen Blicke auf diese Diener der Lust begann ich mit lauter Stimme ihre Aufmerksamkeit noch einmal auf mich zu lenken:

„Hochgelahrte und illustre Herren! Ich sehe wohl, daß Ihr in der Philosophie der Griechen besser zu Hause seid, als ich, da dies gewissermaßen, sintemalen Ihr selber Griechen seid, Eure eigene Philosophie ist. Auch war mir nicht verborgen geblieben nach etlichen Proben, so ich aus Brucker und aus Bayle's Lexicon entnommen, daß Ihr eine große Subtilität im Denken besitzet und als ein müßiges Volk, das von Sclaven bedient wird, auch das unnütze Wortgezänk liebtet und darum eine solche Uebung im Streiten erlangt habet, daß ich meine theoretische Philosophie vor Euren Lanzen strecken und zu Boden treten lassen mußte. Wisset aber, daß ich selbst auch von dieser kritischen Philosophie nie sehr erbaut war, denn sie endet allerdings in Nichts und obgleich ich mich im Anfang so anstellte, als könnte ich fliegen und hätte in dem transscendentalen Inhalte des reinen Verstandes und der Vernunft einen erstaunlichen Flugapparat, so war dies ja nur ein humbug; denn ich wollte nur die Aufmerksamkeit der Leute auf mich ziehen. In Wirklichkeit kroch ich am Boden — ‚serpit humi' nennt es Horaz — und schlich in den kleinen Pfaden der Empiriker dahin, wie eine Schnecke; denn die Flügel der Vernunft schnitt ich selbst ab, weil mir die Kühnheit des Denkens zu

unbequem war und ich mich von Königsberg nicht trennen konnte. Ich bin an ein so regelmäßiges Leben gewöhnt, liebe so sehr allen Frieden, am Liebsten den ewigen Frieden zwischen allen Völkern (alles Wagniß ist mir verhaßt, weil man dadurch aus seiner Ruhe kommt), daß ich mir nur Motion machte in meinem Zimmer, wo es ungefährlich ist. Ich legte deßhalb mein Taschentuch in die entfernteste Ecke, um mich aus meiner Trägheit aufzuraffen; denn da die Prise, die ich nicht entbehren konnte, mir das Schneuzen der Nase zur Lust und Neigung machte, so bezwang ich mit dieser Neigung die Trägheit und wanderte oft durch das Zimmer nach meinem Taschentuche. Diese Art von Bewegung war meinem Wohlbefinden zuträglich. Die große Kühnheit der Griechen aber blieb mir immer unbehaglich und fremd. Darum kappte ich die Flügel der theoretischen Vernunft und hielt sie bei mir im Zimmer in einem kleinen Käfig und fütterte sie mit Würmern. Ich gestehe daher gern ein, daß Eure freie, an das große Leben gewöhnte Vernunft wie ein starker Raubvogel mein kleines Täubchen leicht einschüchtern uud würgen kann, aber ich besitze etwas, was denn doch mehr werth ist, als alle Theorie, nämlich einen guten Willen, der das Einzige ist, was überhaupt Werth hat in der Welt und auch außer derselben."

Als ich dies gesagt, hörte ich hinter mir eine Menge Griechenstimmen rufen: „Das ist ja prächtig, der Fremde bringt was Neues! Aufgepaßt, was er sagen wird! Wenn es auch pfäffisch klingt, was er sagt, so trägt er doch keine schwarzen Strümpfe." Diese Bemerkung schien mir von geistreichen Leuten zu kommen. Ich wendete mich deßhalb

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

um, verneigte mich beſcheiden und ſagte ihnen: „Schwarze Strümpfe muß man nicht tragen, weil die ſchwarze Farbe die Waden zu dünn erſcheinen läßt, was bei Frauenzimmern weniger Beifall findet. Ueberhaupt regele ich Alles nach Grundſätzen, und Ihr werdet auch finden, daß mein Rock und meine Weſte die lieblichen Farben der Aurikeln wiederholen.“ Ein unbändiges Gelächter folgte meinen Worten. Ich ſah wohl, daß dieſe halbnackten Griechen wenig Lebensart haben, und es iſt nur verwunderlich, daß ſie hier im Himmel eine ſo große Rolle ſpielen.

Da mir Plato zu vornehm ſchien, um weiter angeredet werden zu dürfen, ſo blickte ich auf Ariſtoteles, der denn auch ſofort das Geſpräch wieder aufnahm und mich in ſeiner dialektiſchen Weiſe katechiſirte. Er fragte mich: „Sage, lieber Kant, was nennſt Du denn einen guten Willen?“ Jetzt konnte ich den ganzen Schwung meiner praktiſchen Philoſophie „durch Abſtechung“ ſichtbar machen und hoffte alle dieſe Griechen in Staunen zu verſetzen. Ich ſagte alſo: „Alle Beſtimmungsgründe des Willens, welche in Triebfedern, Neigungen oder irgendwelchen Zwecken der vernünftigen Ueberlegung d. h. Abſichten beſtehen, ſind ſubjectiver, empiriſcher und materialer Natur und alſo bloße ſubjective Maximen, aber kein Geſetz. Folglich dienen ſie bloß dem Streben nach dem ſinnlichen Glück oder der Glückſeligkeit in Ehre, Vermögen, Geſundheit u. ſ. w. Man muß daher dieſen egoiſtiſchen Banden entſagen und ſich bloß nach der formalen Geſetzmäßigkeit der Vernunft richten, d. h. ſich zur Maxime ſeiner Handlungsweiſe machen, was auch für Alle ein praktiſches Geſetz werden kann. Da dies

uns, die wir von Natur allein nur Glückseligkeit lieben, unangenehm ist, so müssen wir alle Neigungen zu Boden schlagen und immer bloß aus Achtung vor dem Gesetz mit einer unangenehmen Empfindung handeln, worin die wahre Befriedigung besteht. Das Gesetz giebt sich die Vernunft zwar selbst; aber sie ist viel zu schwach dem Begehrungsvermögen gegenüber; darum erscheint das Gesetz stets als kategorischer Imperativ mit dem Anfang: Du sollst! Wer nun danach handelt ohne Neigung, ja mit einer Abneigung wegen der gekränkten Selbstliebe, d. h. wegen des Strebens nach eigener Glückseligkeit, der hat einen guten Willen und ist würdig glückselig zu sein." — Ich merkte, daß die Griechen hinter mir ungeduldig wurden, und schloß daher: „Alle Griechen und alle Philosophen vor mir waren Diener der Neigung und huldigten dem egoistischen Eudämonismus; ich habe zuerst den reinen Willen gezeigt und damit die Würdigkeit zum Glück." — Da hörte ich von vielen Stimmen hinter mir rufen: „Was will dieser philisterhafte Knecht hier im Olymp, wo nur die Freien und Edlen wohnen? Wird Plato ihn nicht bald in die Gesindestube abführen lassen?" Aristoteles aber achtete nicht auf diese Zurufe, sondern fragte ganz trocken: „Du gründest Deine Handlungen auf die bloße formale Gesetzmäßigkeit der Vernunft?" — „Ja", sagte ich, „das ist mein großes Verdienst." — „Du verurtheilst alle materialen Erwägungen der Vernunft?" — „Freilich; denn die sind alle egoistisch und empirisch." — „Wenn sie dreschen", sagte Aristoteles, „ist dann nicht eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Bewegung nöthig?" — „Freilich", sagte ich. — „Aber wenn sie schmieden, ist nicht auch da

eine bestimmte Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Hantierung erforderlich?" — „Gewiß", sagte ich; „denn nach dem jedesmaligen Zweck der Handlung ergiebt sich auch das Gesetz, wie sie vollzogen werden muß." — „Sehr gut", sagte Aristoteles. „Und wenn sie für die Staaten die Gesetze machen, richten sie sich nicht nach den Bedürfnissen und Kräften der verschiedenen Berufszweige und nach den Lebenszwecken, die diese sich vorsetzen?" — „Natürlich", sagte ich, „sie würden ja sonst unvernünftig sein." — „Wieder sehr gut", meinte Aristoteles und fuhr fort: „Wenn wir nun Jemand seiner Freiheit berauben, thun wir dann Recht oder Unrecht?" — „Ei", sagte ich, „dann thun wir Unrecht, denn wenn Jeder den Andern seiner Freiheit berauben würde, so säßen ja alle Menschen im Gefängniß und das Leben wäre nicht mehr lustig!" — „Wenn Dich aber", sagte Aristoteles, „Jemand Deiner Freiheit berauben wollte und der Magistrat denselben dafür einsperrte, d. h. ihn seiner Freiheit beraubte, thut der Magistrat dann Recht oder Unrecht?" — „Er thut Recht nach unserem praktischen Gesetz." — „Und", sagte Aristoteles, „zugleich Unrecht nach demselben praktischen Gesetz." — „Wie so", sagte ich, „er ist ja doch der Magistrat, und was dem Einen erlaubt ist, kann doch nicht Jedem erlaubt sein!" — „Sehr gut", sagte Aristoteles. „Die praktischen Gesetze sind also von verschiedener Universalität. Wie weißt Du aber, daß dies ein Magistrat ist und daß er Recht hat zu thun, was der Privatmann nicht darf? Sind dies nicht materiale Erwägungen der Vernunft?" — „Potztausend", rief ich, „da bin ich ja in eine Grube gefallen! Aber Ihr Herren Griechen seid auch gar

zu subtil und denkt zu viel. Bei den Deutschen werde ich noch heute gepriesen wegen meiner neuen reinen Formal-Moral und sie merken nicht, was ich eben erst einsehe, daß ich meine rein formalen praktischen Grundsätze auch immer erst nach der Materie der Handlung oder dem Inhalte der Vernunft einrichten, erweitern oder beschränken muß, wie der Drescher und der Schmied das Gesetz seiner Hantierung aus dem Zwecke zieht. Aber, sagen Sie 'mal aufrichtig, hochgelahrter Herr Aristoteles, ob nicht die bloße Gesetzmäßigkeit der Handlung viel würdiger und reiner ist als die Rücksicht auf den Inhalt der Vernunft?" Ich nahm zur Stärkung meiner Nerven eine Prise und bot auch dem Aristoteles meine Dose an, um ihn willfähriger zu machen, d. h. um eine subjective Triebfeder in ihm zu erregen. Aristoteles lehnte sich etwas verächtlich zurück und überließ dem Theophrast das Wort.

Theophrast wollte eben beginnen, als ein wahres Hagelwetter von scheltenden Stimmen sich ringsum vernehmen ließ: „Wie kann man über einen solchen Unsinn noch disputiren!" riefen sie. „Ist nicht Alles gesetzmäßig! gesetzmäßig der Schall des Donners, das Drehen des Rades an dem Ochsenwagen, das Poltern der Mühle und der Fall des Steins! Wie kann das Handeln um der bloßen Gesetzmäßigkeit willen werthvoll sein! Was ist denn für Werth an der bloßen Allgemeinheit! Dieser ‚inhaltslose' Pedant mit werthlosen Werthbestimmungen mag ziehen." — Theophrast winkte den jungen Leuten Ruhe und begann: „Du hast Dich ehrlich mit gutem Willen bemüht und ein ziemlich umfangreiches Gerüst aufgeführt, um den guten Willen zu

logiren." — „Ja", rief Cleanthes dazwiſchen, „es iſt aus alten Knochen zuſammengeflickt; die lebendige Vernunft hat er nie geſehen und die mag auch in ſeinem Beinhauſe nicht wohnen." — Mir war ſchon ganz unheimlich zu Muthe; ich merkte den Einſturz meines Gebäudes; denn ich ſah ja, daß hier meine Gothik für geſchmackloſe Spielerei und Beſchränktheit galt; aber ich wollte doch gründlich abgefertigt werden. Theophraſt fuhr fort: „Die Geſetzmäßigkeit folgt jedem Inhalte der Vernunft in eigenthümlicher Weiſe und iſt alſo nur eine conſecutive Beſtimmung, eine abhängige Form der Erſcheinung. Wenn Du Dich in die Sonne ſtellſt, ſo wirfſt Du, wenn Du nicht Chamiſſo's Peter Schlemihl biſt, Schatten mit Nothwendigkeit, und je nachdem Du die Hand ausſtreckſt oder Dich bewegſt, ſo verändert ſich geſetzmäßig auch der Schatten. Dieſe Geſetzmäßigkeit hängt aber von der Natur des Lichtes ab, und Deine Moral ſtudirt die Schattengeſetzmäßigkeit, ſtatt das Licht ſelbſt zu lieben." Theophraſt winkte wieder nach unten, und Melanchthon erſchien ſofort und verneigte ſich. „Wie nennt Ihr Theologen in Eurer Kirchenſprache den Kantiſchen Standpunkt?" — „Wir würden ſagen", begann Melanchthon mit einiger Verlegenheit, „Kant ſtehe noch unter dem Geſetz und bedürfe noch der Beſchneidung und habe noch nicht die köſtliche Freiheit der Kinder Gottes." — Wahrhaftig, als ich das hörte, zitterte ich, denn ich fürchtete, die Leviten könnten auch herbeigerufen werden und an dem Unbeſchnittenen Execution üben. Man ſchien meine Gefühle zu verſtehen und zu würdigen, denn die Cyniker namentlich lachten ganz unverſchämt.

Theophraſt aber fuhr ruhig fort: „Du erklärſt nur die Handlung für gut, deren Maxime zum Princip einer allgemeinen Geſetzgebung gemacht werden könne?“ — „Ja“, ſagte ich kleinlaut. — „Aber, guter Kant, wie unterſcheideſt Du denn Moral und Politik? Gehört nicht Deine Erklärung vielmehr dem bürgerlichen Leben an?“ — „Nicht doch“, erwiederte ich ſicher; denn ich ſah ſeine große Unwiſſenheit, da er ſo etwas fragen konnte. „Das bürgerliche Handeln kann ja erzwungen werden.“ Da lachte der ganze Kreis der Griechen und ich gerieth in die peinlichſte Aufregung. Thukydides aber und Perikles und Demoſthenes, die mit in dem Kreiſe waren, lachten nicht, ſondern ſprachen unter einander: „Dieſer Menſch lebt mehr als 2000 Jahre nach uns und gilt bei ſeinen Zeitgenoſſen als aufgeklärter Bürger und Patriot. Wie tief geſunken muß die Menſchheit ſein, wenn man bürgerliche Geſinnung für erzwingbar hält.“ Sie wollten ſchon Fragen an mich richten über die Barbarei unſerer Zuſtände; aber Theophraſt fuhr fort: „Selbſt wenn ſich wirklich eine bürgerliche Handlung erzwingen ließe, ſo wäre das moraliſche Leben, obwohl ungezwungen, doch nach Deinen Grundſätzen auch bloß auf die Geſellſchaft bezogen und umfaßte bloß die Pflichten, die wir der Gerechtigkeit zutheilen. Oder haſt Du irgend etwas Moraliſches feſtgeſtellt ohne Rückſicht auf andere Menſchen?“ — Dies mußte ich zugeben; denn wegen der Achtung vor dem Geſetz und der Allgemeingültigkeit des Princips brauchte ich ja allerdings immer den Vergleich mit den Nebenmenſchen, ob die auch Anvertrautes abläugnen und behalten dürften u. ſ. w. — „Wenn Du alſo auf einer Seereiſe zum

Robinson würdest und Dein Freitag und die Wilden noch nicht gekommen wären, so würdest Du so lange keine moralischen Handlungen mehr thun können?" — Die Frage verletzte auf's Tiefste meine Selbstachtung; denn obgleich ich nie über Pillau hinausgekommen bin und schwerlich jemals der Glückseligkeitstrieb mich auf einem Segelschiff nach Amerika geführt haben könnte (denn ich las lieber beim Kaffee Reisebeschreibungen), so könnte dasselbe doch einem Andern passirt sein, der meine Moral adoptirt hatte, und ich ließ ihn dann beim Schiffbruch auch seine Moralität verlieren.

Theophrast sah meine Verlegenheit und schien aufgelegt zu sein, mich zu trösten. „Nun", sagte er, „etwas Gutes hat Deine Lehre doch immerhin, da Du Deine Zeitgenossen wenigstens vor den englischen Gefühlssektirern bewahrt und ihnen Respect vor der Vernunft eingeflößt hast. Aber warum beachtetest Du in der theoretischen Philosophie richtig die von Aristoteles zuerst festgestellten formalen Charactere der Vernunft, die Allgemeinheit und Nothwendigkeit, und ließest für die praktische Vernunft die Nothwendigkeit weg oder unterjochtest sie wenigstens lächerlich unter die Allgemeinheit; denn die Nothwendigkeit kommt doch nicht bloß der Conclusion zu, wie Du das Handeln aus Achtung vor dem Gesetz als Pflicht bezeichnetest, sondern ebenso den Prämissen." — Diese Frage machte mich sehr nachdenklich; denn ich hatte ja diese beiden Bestimmungen so schön vertheilt und ganz vergessen, daß die Nothwendigkeit mit der Allgemeinheit immer zusammengehört. Während ich nun stillschwieg, drängte sich Sextus der Empiriker und allgemeine Kritiker

heran und sagte: „Der arme Teufel hat sich in Eurer Dialektik nie zurechtfinden können; aber er handelte im Interesse seiner armseligen inhaltslosen Moral; denn wenn er die Nothwendigkeit mit aufgenommen hätte in die Grundsätze, so hätte er diese ja aus dem Vernunftinhalt selbst ableiten müssen. Da ihm nun der Vernunftinhalt als einem bloß gehorsamen Knechte des Gesetzes unbekannt blieb, so mußte er die Nothwendigkeit von den Prämissen zur Conclusio herunterschieben, und so blieb ihm nur der große Respect übrig und der heilige Schauder vor dem Gesetz und der Pflicht. Wie sollte das auch anders sein in einem barbarischen Lande, das von unsrer Freiheit keine Ahnung hatte."

Jetzt fühlte ich in mir den Verdruß aufsteigen, der mir die Sprache wiedergab. Ich wurde mit einem Male ganz heftig und fuhr auf den Sextus los: „Meinetwegen", sagte ich, „will ich bei Euch ein Knecht heißen, aber der treue und redliche Knecht verlangt endlich auch seinen Lohn. Denkt Ihr denn wirklich, daß ich mich da unten auf der Erde immer so pflichtmäßig betragen hätte, wenn mir nicht der Lohn hier bei Euch, wo doch der Himmel ist, am Herzen gelegen wäre. Darum habe ich ja den lieben Gott postulirt, damit er die Freiheitsgesetze und die Naturgesetze in Einklang bringen kann; und wer sich am Würdigsten aufgeführt hat, der muß hier auch am Meisten belohnt werden und endlich die Glückseligkeit erlangen, nach der sich sein ganzes Begehrungsvermögen mit allen Trieben und eudämonistischen Neigungen sehnt. Also setzt mir was Ordentliches vor und macht mich glücklich." — Da sagte Aristoteles: „Diese

banauſiſche Seele gehört in das Fegefeuer und bedarf noch vieler Katharſis. Ein guter Freund, der Dante mit ſeinem Virgil oder der Schiller mögen ihm den Weg zeigen.“ — „Ach!“ ſagte Schiller, „dieſer Mann weiß nichts von Freundſchaft. Wir ſprachen einmal darüber, wie ich es auch in einem Epigramm wiedererzählt habe. Dies lautet ſo: Kant: ‚Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung, darum reut es mich oft, daß ich nicht tugendhaft bin.‘ Ich antwortete ihm: ‚Da iſt kein andrer Rath, Du mußt ſuchen, ſie zu verachten und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht Dir gebeut. Darum wird er jetzt ſeiner Neigung zu mir nicht folgen.‘ Wenn Ihr nicht mit Zeus' Donner droht, ſo thut er nichts. Er hat ja auch ſeine ganze Welt in zwei Theile zerſchnitten und ich rieth ihm freundlich, doch lieber Eintracht zu ſtiften und die Natur durch die Schönheit mit dem Geſetze der Vernunft zu verſöhnen; aber er verſtand mich gar nicht, als ich von der Anmuth und der ſchönen Seele und der äſthetiſchen Erziehung ſprach. Er ſagte immer, er hätte den Teufel des radikalen Böſen im Leibe und müßte immer erſt mit dem Stocke auf ſeine böſen Neigungen ſchlagen, ehe er etwas Gutes thun könne, und dieſe despotiſche und brutale Wirthſchaft nannte er ſeine Freiheit.“ — Demokrit blickte mit Intereſſe nach mir hin und brummte in ſeinen Bart: „Dieſer Menſch iſt eine merkwürdige Mißgeburt mit doppeltem Geſicht. Ich möchte ihn gerne in Spiritus ſetzen.“ — „Ich glaube“, ſagte Hippokrates, „er leidet an Epilepſie; es iſt kein gleichmäßiger Zuſammenhang ſeines Lebens da, und die vier Säfte in ihm ſind nicht recht gemiſcht.“ —

„Nein", ſchrie Ariſtipp, „der Mann iſt ganz geſund. Er iſt von Herzen ein Hedoniker. Glückſeligkeit der ſinnlichen Natur kann ihm allein dienen. Darum ſucht er ſie hier und er war nur ein Tropf, daß er glaubte, da unten müßte er würdig werden, um ſie hier zu verdienen. Er hätte auch ſchon unten ganz vergnügt ſein können. Nicht wahr, alter Junge?" — Da lächelte ich ſeelenvergnügt und ſagte: „Wirklich iſt mir der Ariſtipp der Liebſte von Euch Allen. Ich bedauerte nur immer die quäleriſchen Naturgeſetze. Denn da ich täglich von Eins bis Vier oder bis Fünf zu Tiſche ſaß und die Tafel in die Länge zog (coenam ducere nannte ich es ja), ſo konnte ich leider in der ganzen übrigen Zeit nichts mehr genießen als Waſſer; das Bier mußte ich deßhalb proh dolor! für Eſſen und nicht für Trank erklären, weil ich mein Blut wieder zu verdünnen hatte." — „Famos", rief Ariſtipp, „Du haſt ja ganz wie eine Boa gelebt! Die frißt ſich auch einmal ordentlich ſatt und hungert ſich dann einen ganzen Monat wieder aus und liegt ſchwergeladen ſo lange wie ein todter Klotz."

Als ich dies gehört hatte, wurde mir ganz ſehnſüchtig zu Muthe. Ich ſah wohl, daß ſie ſich da oben nur geiſtig vergnügen und konnte alſo meine Rechnung dabei nicht finden; denn ich ſuchte doch meinen Lohn. Dieſe vornehmen Herren wiſſen von ſolchen Sachen nichts und verachten uns arme Knechte. Ich ſehnte mich aber nach meinem Bedienten Lampe, der wohl ſchon die Tafel gedeckt haben mochte. Als ich nach der Uhr ſah, war es ſchon Mittag. Ich grüßte daher ehrerbietig und empfahl mich den Hochedelgeborenen, Hochgelahrten und Hocherfahrenen Herren.

Als ich die Anhöhe wieder herabstieg, redete mich ein Heraklitcer an: „Im dritten Hauptstücke Deiner Träume eines Geisterſehers ſteht am Anfang: ‚Ariſtoteles ſagt irgendwo: wenn wir wachen, ſo haben wir eine gemeinſchaftliche Welt; träumen wir aber, ſo hat ein Jeder ſeine eigene.‘ Weißt Du denn nicht, daß dies mein alter Meiſter Heraklit geſagt hat?“ — „Ach!“ antwortete ich, „ich wußte ja von dem Einen nicht mehr, als von dem Andern.“ — „Gut“, ſagte der Menſch verdroſſen, „alſo haſt Du nicht wachend geſprochen, ſondern träumend Deine eigene Welt gehabt.“

Ich ſtieg eilends abwärts, und da ich oft wirklich wie im Traum bin, ſo mußte es auch kommen, daß ich jetzt beim raſchen Gange den Weg verfehlte und an einem luſtigen Kreiſe von Zechgenoſſen vorüberkam, die ich vorher gar nicht bemerkt hatte, weil ſie von der graden Linie ab zur Seite in einem prachtvollen Haine ſich gelagert hatten. Ich blieb einen Augenblick ſtehen und ſah da den Ariſtophanes liegen und den Shakespeare, Lucian und Agathon und Sophocles und Andre, und während ſie alle Nektar tranken, ſtand Sokrates vor ihnen und katechiſirte ſie: „Ich habe Euch ſchon längſt bei unſern Gaſtmählern bewieſen, daß das Komiſche und das Tragiſche als Zwillinge geboren ſind und daß, wer über den Einen Herr iſt, von Rechtswegen auch trotz Einſpruchs der Juriſten über den Andern die Herrſchaft hat. Von beiden ſtammen nun, an den Brüſten der Schönheit genährt, wieder viele Gattungen und Arten ab und ich frage Euch, zu welcher Gattung Ihr z. B. das Geſpräch rechnen wollt, das der Kant da eben mit den

Olympiſchen gehalten hat.“ Ich war ſtarr vor Erſtaunen über dieſe merkwürdige Akuſtik des Himmels; denn trotz des weiten Abſtandes und trotz eigener Unterhaltung ſchienen ſie Alles gehört zu haben und die bloß anhängende Schönheit der Wirklichkeit mit der Freiheit der Kunſt zu verwechſeln. Shakespeare ſagte: „Die vielen Anachronismen und das wilde Durcheinander der Perſonen iſt nach meinem Geſchmack.“ Lucian lachte: „Ja freilich, von meinen Todtengeſprächen hat dieſer Dialog nicht viel abbekommen, obwohl er daran ſtreift. Es fehlt die Einfachheit und die Localfarbe, die ſcharfe Charakteriſtik und er iſt überhaupt auch mit den Sokratiſchen Dialogen verglichen viel zu unruhig und zu modern. So muß ich z. B. oben munter mitſprechen und liege doch zugleich ruhig hier unten. Welche Confuſion!“ Ariſtophanes aber gähnte laut und rief: „Das Schlimmſte bleibt die Langeweile. Immer disputiren die Männeken mit einander ganz ernſthaft in regelrechten Syllogismen und Dilemmen wie Schulmeiſter. Man muß ſich beinahe anſtrengen, um folgen zu können, und es fehlt auch jede Prügelei und faſt jeder luſtige Cynismus.“ Haſtig ſtürzte er einen Becher Nektar herunter, verſchluckte ſich und pruſtete ganz rückſichtslos. Da ſagte Dante: „Ich liebe auch die ernſthaften Partien, aber hier wirklich treten mir die Begriffe zu nackt auf; man hätte ſie hübſch in Bilder einwickeln und dem Ganzen einen zarten und rührenden Ton geben müſſen, unterbrochen durch Poſaunenſtöße.“ Aber Cervantes erwiederte: „Kinder, das verſteht Ihr nicht, es kommt doch Alles auf den Held an. Was wollt Ihr mit ſolchem Donquixote anders anfangen? Wen er ſeine

Ehehälfte mitgebracht hätte, würde ich die in den Sancho Panſa umgewandelt haben, und der Eſel mit der Roſinante hätten dann immer hübſche Contraſte abgegeben. Aber der trockne Klepper allein ließ ſich nicht gut reiten." „Ihr ſeid Alle furchtbar geſcheidt", ſagte da Sokrates, „ich werde Euch aber zeigen, daß Ihr noch gar nichts wißt. Da ſteht der Held, rufen wir ihn zur Debatte!" — Kaum merkte ich aber, daß ſie mir winkten und mich herbeiriefen, ſo faßte mich ein eiskalter Schrecken; denn ich habe zeitlebens ſo rohe Burſchen nicht geſehen. Die hätten mich rein zum Spaß umgebracht, wenn ich meine Kritik der Urtheilskraft würde zum Beſten gegeben haben. Wie paßte ich auch mit meinem von Gellert gebildeten feinen Geſchmack auf einen ſolchen Tummelplatz, wo Leute aus allen Jahrhunderten durcheinander ſchreien und ſich ohne alle Convenienz Grobheiten ſagen und die Zöpfe abreißen. Ich that deßhalb, als hörte ich nichts — dies war vielleicht die einzige Nothlüge meines Lebens — und eilte ſchnell weiter abwärts.

Ich war blaß wie ein Schemen vor Schrecken und vor Hunger. Da ſaßen fromme Frauen am Wege, die ſich mit innerer und äußerer Miſſion beſchäftigten und mit mir Mitleid hatten, weil ich ja im Begriff ſtand, zum Irdiſchen herabzuſinken. Eine von ihnen rief mit rührender Stimme: „Armer Mann, haſt Du denn keine Gattin, die Dich durch das Ewig-Weibliche hinanziehen kann." — „Ach!" antwortete ich, „als ich wollte, konnte ich nicht, und als ich konnte, wollte ich mich nicht mehr verehelichen, d. h. einen Vertrag zum lebenswierigen wechſelſeitigen Beſitz der Geſchlechtseigenſchaften abſchließen. Da ich nämlich bei dem Acte durch

den Genuß, den sie an einem Gliedmaße von mir erwirbt, zur Sache werde und meine Persönlichkeit nur wieder herstelle, indem sie mir gleichfalls zur Sache wird, so bin ich berechtigt, sie, wenn sie sich verlaufen oder sich in eines Andern Besitz gegeben hat, jederzeit und unweigerlich gleich als eine Sache in meine Gewalt zurückzubringen. Sintemalen ich nun keinen Proceß liebe, ein solcher aber wegen der Probabilität des Verlaufens meiner Ehegattin höchst wahrscheinlich wäre, so verzichtete ich auf dieses ganze persönliche und dingliche Recht." — Während ich dies sagte, bemerkte ich, wie diese Frauenzimmer errötheten und sich abwandten. Ich verstand zwar ihre Gemüthsbewegung nicht, aber es kümmerte mich auch nicht mehr; denn da mich Jakobi ja den Herkules unter den Denkern genannt hat, so brauchte ich auch nicht viel Rücksicht auf die Gefühle von Frauenzimmern zu nehmen. Ich sehnte mich wie der Herkules des Aristophanes nach dem Essen und hütete mich unterwegs zu denken, weil ich mir zur Regel gemacht habe, nicht zwei Organe zugleich anzustrengen, weßhalb ich beim Spazierengehen und beim Essen nicht zu denken liebe.

Als ich nun wieder an der Pforte des Himmels war, suchte ich nach meinem Bedienten Lampe. Ich dachte, er müsse wohl vom langen Warten ermüdet in einer Ecke eingeschlafen sein. Allein Petrus erklärte mir, der sei schon längst gestorben und begraben; denn die Uhr des Himmels habe einen andern Mechanismus als die irdischen Uhren. Ich lachte natürlich diesen armen Teufel aus, der nicht einmal aus meiner transscendentalen Aesthetik wußte, daß die Zeit zwar nur die Form unsrer innern Anschauung ist, aber als

empiriſche Zeit abſolut gleichmäßig und von den Uhren unabhängig verfließe. Da ich jedoch auf die Erde nach Königsberg kam, war ich erſtaunt über ein Denkmal, das mir ähnlich ſah und lange nach meinem Tode geſetzt ſein ſollte. Lampe und alle meine alten Freunde und Collegen waren wirklich geſtorben. Auch hatten inzwiſchen ſchon in Deutſchland zwei, drei andre große philoſophiſche Syſteme die Herzen und die Köpfe verwirrt und mich gänzlich verdrängt; aber auch die waren wieder von der Zeit weggewaſchen und es herrſchte nunmehr die von mir beklagte ermüdende Schwatzhaftigkeit der Scribenten. Zu meiner Freude vernahm ich denn auch ſehr bald, daß genau mit dieſem Symptom der Geſchmack an meinem Kriticismus wieder aufgekommen ſei und daß wieder ebenſoviel kantiſche Bücherchen erſchienen, wie in meiner Blütezeit. Der alte Pförtner des Himmels hatte alſo doch Recht gehabt und ich ſtand mich dabei ſehr gut; denn ich ſetzte mich ſofort mit großem Vergnügen und nur geringer Aengſtlichkeit auf die Eiſenbahn und beſuchte den erſten beſten meiner Schüler. Wir tafelten auch gleich zuſammen. Die Ehrenbezeugungen und der Wein ſchmeckten mir ganz vorzüglich und ich ſprach mit ihm lange über die Kochkunſt. Um fünf Uhr brach ich endlich die Tafel auf. Da ich meinen Degen ſchon früher abgelegt hatte, ſo ſetzte ich mich behaglich in einen Lehnſeſſel und ruminirte. Da muß ich vor Aufregung über das Erlebte laut geſprochen haben, was bei mir ſonſt nicht leicht vorkommt. Endlich verſenkte ich mich in die eigene Welt, nach Ariſtoteles oder meinetwegen nach Heraklit, und träumte einen gräßlichen Traum. Ich ſah nämlich die hochedelgeborenen Herren aus dem Himmel

herunterkommen und Hippokrates, der alte Chirurg, hatte ein großes Meſſer und ſchnitt mich nach den verſchiedenen Elementen auseinander. Die Andern ſtürzten ſich auf die einzelnen Stücke. „Mir gehört das Meiſte", rief Ariſtipp, „der Menſch war von Herzen Eudämoniſt und liebte zu ſchnupfen und zu rauchen und die Tafelfreuden; das Herz und Blut gehört mir." Antiſthenes der Cyniker aber und Diogenes ließen auch nicht los und ſchrieen: „Er trug zwanzig Jahre denſelben Hut und benutzte ihn zugleich als Augenſchirm beim Leſen. Wir Cyniker wollen auch unſer Theil." Dazwiſchen hörte ich den Protagoras declamiren: „Nehmt Euren Theil und gebt den Reſt von allem praktiſchen Zeug nebſt dem Zopf an die Theologen oben. Mir aber gebührt die ganze theoretiſche Philoſophie, ſoweit ſie negativ iſt; denn das iſt das Beſte daran; das Flickwerk und Bauzeug müſſen wir dem Wolf und Baumgarten und Meyer und dem Locke und Hume laſſen." — Was ſie nun genommen hatten, verſchwand ſofort in ihnen. Der Todesſchweiß ſtand mir auf der Stirne. Ich wachte auf, betaſtete mich, um zu erfahren, ob ich noch exiſtirte, da ich nur als ſeiend anerkenne, was mir mit den Sinnen gegeben iſt, und fand, daß ich ſogar auch mit Hülfe der Zeit ein Stammbegrifflein des reinen Verſtandes auf meine ſinnliche Erſcheinung anwenden konnte, denn ich blieb beharrlich bei längerem Betaſten mir ſelbſt fühlbar und auch der Zopf ſaß an ſeiner richtigen Stelle. So wurde ich wieder ruhig und überlegte, was die Pflicht, der Glückſeligkeit würdig zu werden, einerſeits und die Pflicht, den Glückſeligkeitstrieb todtzuſchlagen, andrerſeits mir zu thun vorſchreiben könnte. Da ich ſah,

REESE LIBRARY OF THE UNIV TY

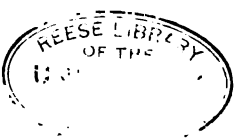
daß die guten Köpfe da oben das Regiment führen, die ſich um Lohn für ihre guten und zugleich vergnüglichen Handlungen gar nicht bekümmern, ſo konnte mir mit einem Aufenthalt im Himmel nicht mehr gedient ſein: dagegen hatte es mir hier in der Welt der Erſcheinungen immer vortrefflich gefallen, und es ließ ſich erwarten, daß in allen Zeiten der Abſpannung und Ermüdung im Denken auch mein Kriticismus wieder zu Ehren kommen würde. Ich blieb deßhalb hier unten und lebe jetzt hochangeſehen als Gaſt bei den vielen Kantianern, denen ich mit chineſiſcher Höflichkeit als Sakramentsſpeiſe und Gaſtgeſchenk die Secreta meiner Inteſtina wie ein Dalai Lama zuweiſe.

Um nunmehro das aufgeklärte Publicum noch gründlicher aufzuklären, habe ich dieſen wahrheitsgetreuen Bericht über meine Erlebniſſe aufgeſchrieben. Meine treuen Anhänger mögen ſich jeder Täuſchung und ſchwärmeriſchen Illuſion in Betreff der himmliſchen Glückſeligkeit, allwo ein Einklang zwiſchen Freiheits- und Natur-Geſetzen herrſche, gänzlich entſchlagen und, wie ich, aus Achtung vor dem Sittengeſetz, d. h. um der Glückſeligkeit würdig zu werden, immer hier in der Welt der Erſcheinungen bleiben.

Nachschrift des Setzers.

Da ich auch die letzte Gesammtausgabe der Kantischen Werke gesetzt habe, so glaube ich wohl ein erleuchtetes Urtheil über die Grundsätze dieses großen Weltweisen zu besitzen und erlaube mir zur Leitung des Verständnisses dieses fast verdienstvollsten neuesten Werkes desselbigen Autors zu bemerken, daß aus dem Schlusse desselben die Absicht klar hervorleuchte, nur seinen treuen Schülern nützlich zu sein, nicht aber den selbständigen und gleichsam ausgearteten und verwegenen Männern, welche sich jetzt auch kritisch und historisch an seine Schriften machen, um dieselben mit den Schriften von Hume, Locke und anderen Autoren zu vergleichen und dadurch das Verdienst derselben zu mindern oder wohl gar etliche Widersprüche bei dem großen Manne auszuklügeln. Nur mit innigem Dankgefühl konnte ich dieses

neue bewunderungswürdige Werk des Königsberger Weiſen ſetzen und ſchauderte bei den von ihm überwundenen Gefahren und Wortgefechten, denen ich und ſeine treuen Schüler durch dieſe ſeine hochherzige Mittheilung an das Publikum nun entgehen können.


REESE LIBRARY
OF THE

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

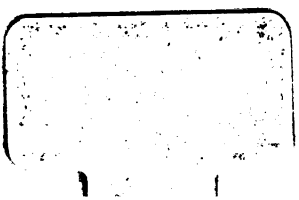
GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

9Nov'55VH
NOV 6 1955 LU
REC'D LD
Aug'62
AUG 1 1962

21–100m-1,'54(1887s16)476

YC120292

B2794
W3
1877
96144